Wenn aus «Vùrpypääperle» ein Bild wird

Madeleine Pollini-Zahnd verarbeitet nicht nur Worte und Farben, sie steckt ihr Heimatgefühl in ihre Kunst, da sie mit senslerdeutschen Ausdrücken spielt. In ihrer Ausstellung in St. Antoni zeigt sie, wie man «a Chutt ùn a Pääg» künstlerisch umsetzt.

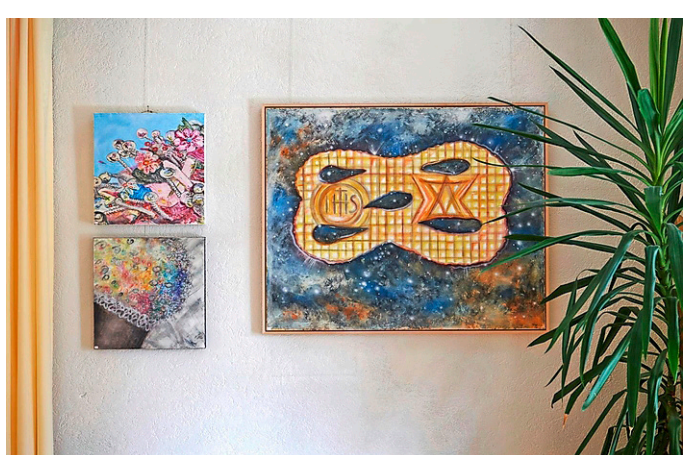
Imelda Ruffieux

ST. ANTONI «Mynetwääge», hat Madeleine Pollini-Zahnd auf die Frage des Bildungszentrums Burgbühl, ob sie dort ausstellen wolle, geantwortet. «Mynetwäage» heisst deshalb auch die Ausstellung, in der die Sensler Künstlerin noch bis zum 18. April 2022 ihre Bilder zeigt. Sie sind an den Wänden verschiedener Räume verteilt und thematisch in «Tradizioon ù Jakobswääg», «Frybùrger Voraupe» und «Seislerdialäkt» unterteilt.

«Wer meine Bilder mag, fühlt ähnlich und ist stark verwurzelt.»

Am meisten Bilder umfasst die Serie mit ihren Bild-Text-Kombinationen. Wer das Schaffen der gebürtigen Taferserin ein wenig verfolgt, weiss um das grosse Geschick, mit dem sie Farben und Sprache kombiniert. Sprache heisst in ihrem Fall natürlich Seislertütsch, die Muttersprache, in der sie mit wenigen Buchstaben eine Gefühlslage, eine Haltung oder einen Zustand zum Ausdruck bringen kann: nobys (nüüt), zum Beispiel, oder auch a Chutt ùn a Pääg.

Die gelernte Grafikerin Madeleine Pollini-Zahnd zeigt in St. Antoni Bilder aus ihrer Senslerdeutsch-Reihe. Bilder Corinne Aeberhard



Ein Bauchgefühl

«Ich sammle alte senslerdeutsche Ausdrücke», sagt Madeleine Pollini-Zahnd den FN. Manchmal fallen ihr diese selber ein, wenn sie an ihre Kindheit zurückdenkt, manchmal stecken ihr Freunde und Bekannte Wörter und Redewendungen zu. Einige werden von den Senslerinnen und Senslern noch häufig im Alltag verwendet, und andere sind ein wenig in Vergessenheit geraten. Sie nimmt die Liste hervor, wenn sie im Atelier ist, pickt einen Begriff heraus und lässt sich von ihm inspirieren.

«Es ist ein Bauchgefühl, welcher Begriff gerade passt», erklärt sie. So werden aus «vùrpypääperle», «a wee gstrupierti» und «gsùnn ù pùschber» ebenso Gemälde wie aus «a zeeija Chiib» und «i mas nid vùrlyde». Das Wort oder der Begriff kommt jeweils mithilfe einer Buchstaben-Schablone auf die bemalte Leinwand, oder sie schreibt es von Hand selber.

Die meisten Bilder, die in Burgbühl zu sehen sind, hat sie in Acryl gemalt. Es hat auch ein paar Aquarelle, und manchmal verwendet sie eine Mischform, nimmt Kreide dazu oder auch den Aerografen zu Hilfe, mit dem sie Farbe auf die Leinwand spritzen kann.

Das Spielen mit den Wörtern sei ihr bisher nie verleidet, sagt Madeleine Pollini-Zahnd. «Im Gegenteil, ich habe das Gefühl, sie werden mir je länger, je wichtiger.» Ausserdem werde ihr das Material nicht ausgehen. «Meine Liste ist lang.» Sie sei stolz auf den Dialekt, der für sie auch Heimat bedeute. «Je älter ich werde, desto heimatverbundener werde ich.» Und sie ist überzeugt: «Wer meine Bilder mag, fühlt ähnlich und ist stark verwurzelt.»

Schon als Kind seien Lesen und Zeichnen ihre Leidenschaft gewesen. Der Umgang mit Schrift und Gestaltung hat sie später auch im Beruf als Grafikerin begleitet. Die letzten Jahre hat sie im Job etwas heruntergefahren. «Jetzt kann ich mich immer mehr meiner grossen Leidenschaft widmen.» Sie sei blockweise aktiv, erklärt sie ihr Vorgehen. Wer sie gut kenne, wisse, dass sie am liebsten ihren Mann in die Ferien schicke, um ungestört zu sein, sagt sie mit einem Lachen. «Denn wenn ich mich in mein Atelier zurückziehe, dann bin ich voll und ganz dabei. Ich bin wie in Trance, vergesse Hunger und Durst und verliere jegliches Zeitgefühl.» Jedes Mal erfüllt sie das Arbeiten an ihren Bildern von Neuem. «Ich habe bei der Beschäftigung mit meinen Bildern und Karten meinen Seelenfrieden gefunden. Ich bin einfach happy.»

Ein gutes Gefühl

Zur Ausstellung gehören auch die selbst kreierten Senslerkarten, die zu allen Lebenslagen passen. Es gibt sie mittlerweile in 45 verschiedenen Sujets. Für die Texte holte sie sich früher Hilfe bei Hildegard Emmenegger und heute bei Patricia Jungo, denn auch bei den Karten spielt sie mit senslerdeutschen Wendungen und Ausdrücken. Sie erinnert sich noch an die «Seisler Mäss» 2015, an der das erste Mal ihre Bilder ausgestellt wurden. «Es hat schon ein wenig Überwindung und Mut gebraucht, mit meinen Werken an die Öffentlichkeit zu gehen. Ich gebe dabei viel Persönliches preis.» Heute freue es sie, wenn sie gute Rückmeldungen erhalte. «Wenn die Leute Freude an meiner Kunst haben, gibt das auch mir ein gutes Gefühl.»

Bildungszentrum Burgbühl, St. Antoni, Ausstellung bis zum 18. April 2022, Ausstellung offen zu Bürozeiten. Vorgängig anfragen, ob die Seminarräume frei sind. Besuche auf Anfrage auch am Wochenende möglich: Tel. 026 495 11 73. Weitere Infos: www.senslerkarten.ch.

Keine erhöhten Dioxinwerte in Freiburg

In Lausanne stellten Behörden erhöhte Dioxinwerte fest. Im Kanton Freiburg sind die gemessenen Werte aber im Rahmen.

Stephanie Jungo

FREIBURG Belastete Böden in Lausanne sorgten für Schlagzeilen. Der Kanton Waadt stellte auf mehreren Grundstücken in der Stadt erhöhte Dioxinwerte fest. Mehrere Zehntausend Menschen seien betroffen, sagten Kantonsvertreter Mitte Oktober vor den Medien.

Gleichzeitig kündigten sie weitere Untersuchungen in anderen Städten an. Und die Waadtländer Umweltdirektorin Béatrice Métraux von den Grünen warnte, dass es sich um ein schweizweites Problem handle.

Auf Anfrage schreibt das kantonale Amt für Umwelt, dass der Kanton Freiburg regelmässig Proben der Böden erhebe. Die gemessenen Werte für Dioxine würden dabei in den allermeisten Fällen unter den Prüfwerten liegen, die die Verordnung über die Belastungen des Bodens (VBBo) des Bundes vorschreiben.

Gefährliches Gift

Dioxine sind giftig. Sie greifen das Nerven- und Immunsystem an und steigern das Krebsrisiko. Laut Bundesamt für Lebensmittelsicherheit entstehen Dioxine vor allem bei Verbrennungsprozessen, zum Beispiel wenn Abfall verbrannt wird. So gehen auch die erhöhten Dioxinwerte in Lausanne auf eine Kehrichtverbrennungsanlage zurück.

Dioxine können sich im Boden anreichern und darin Jahrzehnte überdauern – und so in Lebensmittel geraten. In Lausanne geht die Belastung wohl auf eine Zeit zurück, in der es noch keine modernen Filtersysteme in Kehrichtverbrennungsanlagen gab. Zwar gehe die Konzentration von Dioxinen zurück, schreibt der Bund. Dennoch nehme die Schweizer Bevölkerung deutlich mehr Dioxine auf als empfohlen. Konkret geht es um die sechsfache Menge dessen, was die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit für akzeptabel hält.

Rund um die Kehrichtverbrennungsanlage in Hauterive wurden keine erhöhten Dioxinwerte festgestellt. Bild Charly Rappo/a

Die Messungen im Kanton Waadt lösten eine Debatte über belastete Böden aus. So wurde etwa bekannt, dass auch der Kanton Aargau erhöhte Werte in der Nähe einer Kehrichtverbrennungsanlage festgestellt hatte. Einige Kantone kündigten Messungen an, andere messen bereits regelmässig, so auch der Kanton Freiburg.

Heute wird der Abfall in Freiburg in der Kehrichtverbrennungsanlage Saidef in Hauterive verbrannt. Dort führt der Kanton seit 2002 im Rahmen eines Monitorings regelmässig Analysen der Böden durch. Die Werte liegen dabei stets unter den Richtwerten, schreibt der Kanton.

Früher wurde der Abfall in den Neiglen in der Stadt Freiburg verbrannt. Bis 1977 auch Abfälle, die Dioxine und Furane freisetzten – obwohl die Anlage dafür nicht ausgerüstet war. 2011 untersuchte der Kanton Freiburg deshalb Gemüsegärten, Weiden, Spielplätze und Landwirtschaftsflächen in der Umgebung, insgesamt 13 Stellen. Die Konzentrationen der organischen Schadstoffe – neben Dioxinen PCB und Furane – lagen dabei unter den festgelegten Prüfwerten der VBBo.

Erhöhte Werte in der Stadt

Der Kanton untersuchte nicht nur die Böden in den Neiglen. Zwischen 2012 und 2014 nahm er an 39 Stellen in der Stadt Freiburg zusätzliche Proben. An zwei Orten im Neustadt-Quartier stellte er damals erhöhte Dioxinwerte fest. Die Quelle dafür sei nicht bekannt. Die Messungen ergaben Werte von 29 und 53 Nanogramm pro Kilogramm Boden. Zur Einordnung: Laut VBBo muss ab 20 Nanogramm geprüft werden, ob eine Gefahr für Mensch und Tier besteht, ab 100 Nanogramm müssen Kinderspielplätze und Gärten saniert werden.

Der Kanton prüft aktuell, ob er zusätzliche Messungen vornimmt.